

Erinnerungen an ein Massaker vor 81 Jahren

Judaistin Monika Grübel findet mit „Ukrainisches Judentum“ einen höchst aktuellen Bezug zum Internationalen Museumstag.

VON SILVIA JAGODZINSKA

RÖDINGEN Nach zwei Jahren Verzicht auf Veranstaltungen in den Räumen der LVR-Landsynagoge Rödingen fand Judaistin Monika Grübel mit dem Schwerpunkt „Ukrainisches Judentum“ einen höchst aktuellen Bezug zum Internationalen Museumstag.

Sie hielt gleich zwei Referate zur „Holz-Synagoge von Babyn Yar in Kiew“. Architekt Manuel Herz gestaltete sie im Gedenken an das deutsche Massaker vor 81 Jahren, als SS- und Polizeieinheiten mit Hilfe der Wehrmacht am 29. und 30. September 34.000 ukrainische Jüdinnen und Juden in der Schlucht Babyn Yar (Altweiberschucht) im Westen Kiews per Genickschuss töteten. Sie mussten sich dort sammeln, für die Täter gab es Schnaps und gutes Essen. An keinem anderen Ort seien je so viele Menschen in so kurzer Zeit ermordet worden.

Dieser „Holocaust durch Kugeln“ sei bis heute kaum präsent. Erst mit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 wurden einzeln Denkmäler verstreut am Gelände errichtet. Dazu zählt die vielbeachtete Synagoge mit zirka acht Metern Breite

und elf Metern Höhe. In Anlehnung an die ukrainische Tradition ist sie in Holz von über hundertjährigen Eichen aus der ganzen Ukraine gebaut.

In geschlossenem Zustand ist der Holzbau unter einer Stahlkonstruktion nur wenige Meter breit. Bei voller Öffnung durch eine bewegliche Wand, die mittels einer Kurbel und einer halbkreisförmigen Schiene von Hand ausgefahren wird, entfaltet sich die „poppige Pop-up-Synagoge“ als sakraler Raum mit Lesepult und Balkon und herunterklappbarer Frauenempore.

Symbolische Verbindung

So stellte der Erbauer eine symbolische Verbindung zwischen der Zeit vor dem Massaker und der Gegenwart her. Zum anderen will das Gotteshaus, mit farbenprächtigen Malereien und Segenssprüchen geschmückt, in einzigartiger Form und fragiler Mobilität laut Herz „das Leben feiern. Wenn wir dort nur weinen können, haben die Nazis gewonnen“, zitierte Grübel den Architekten. In dieser Intention zeigt der blaue Synagogenhimmel die Sternkonstellation vom Tag

der Ermordung, doch Herz hat die Sterne in Blumen verwandelt.

Als die Synagoge vor fast genau einem Jahr eröffnet wurde, erahnte niemand die politische Entwicklung. Erneut wurde Manuel Herz zitiert: „... Es ist bizarr und pervers, dass der Ort mit blutgetränktem Boden, der uns an die Unmenschlichkeit des Krieges erinnern sollte, heute wieder zum Ort des Mordens wird“.

Neben Führungen durch die Ausstellung in der Landsynagoge und einem Rundgang durch die jüdischen Orte im christlich geprägten Dorf wurde der Dokumentarfilm „Der Synagogenretter“ gezeigt.

Im ukrainischen Dorf Lwiw, dem früheren Lemberg, leben nur noch 1000 Juden, übrig geblieben aus der Schar der mehr als 100.000 Juden, die dem Holocaust zum Opfer fielen. Auch alle, dereinst fast 40 Synagogen sind zerstört oder vom Verfall bedroht.

Doch Sasha Nazar will eine der letzten Synagogen von Lwiw retten und dort neuen Raum für jüdische Kultur schaffen. Unterstützung erfährt er hingegen kaum, auch nicht von der kleinen jüdischen Gemeinde der Stadt.



Ukrainisches Judentum: LVR-Judaistin Monika Grübel referiert zum ukrainischen Judentum.

FOTO: SILVIA JAGODZINSKA

KURZ NOTIERT

Blasorchester lädt zum Familienkonzert ein

BIRKESDORF Das Birkesdorfer Blasorchester lädt für den kommenden Sonntag, 22. Mai, ab 16 Uhr (Einlass ab 15 Uhr) zum Familienkonzert auf den Schulhof der katholischen Grundschule ein. Beim Familienkonzert unter der Leitung von Martin Kirchharz erzählt das Orchester unter dem Motto „Imagasy – Wie Musik uns Geschichten erzählt“ mit seinen Klängen Geschichten, Märchen und spannende Abenteuer. Die Musiker nehmen kleine und große Besucher mit auf eine wilde Zugfahrt, reisen in den Dschungel und inszenieren die Märchen von Rapunzel und Aladdin. Weitere Informationen zum Konzert am kommenden Sonntag gibt es im Internet unter www.birkesdorferblasorchester.de.

LESERBRIEF

Mit Personalabbau ist zu rechnen

Richard Heinen aus Düren schreibt zu unserem Bericht „Das Krankenhaus Düren sucht strategischen Partner“:

Das von Stadt und Kreis Düren betriebene Krankenhaus Düren schreibt seit einigen Jahren rote Zahlen, was auf die unbestritten durch die Gesetzeslage eingetretene strukturelle Unterfinanzierung zurückzuführen ist. Ein „strategischer Partner“ soll Anteile übernehmen und so Abhilfe schaffen. Dabei soll die Stimmenmehrheit